



SIMON
WEINERT

TASSILO

DER MUMIENABRICHTER

TEIL 1: ELON

DAS
BEBEN

Verlag das Beben 010

Originalausgabe

1. Auflage August 2015

Tassilo der Mumienabrichter. Teil 1: Elon © 2015 by Simon Weinert

© dieser Ausgabe 2015 Verlag das Beben

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Kathleen Weise

Korrektur: Kathleen Weise, Maike Hallmann & Hannes Riffel

Satz: Markolf Hoffmann

Gestaltung: Lisa Naujack

Font: PT Sans © 2009 ParaType Ltd (Free Font)

Verlag das Beben

Hoffmann, Nicolaisen, Schmidt, Schmidt & Weinert GbR

www.verlagdasbeben.de

ISBN 978-3-944855-10-3

Simon Weinert

Tassilo der Mumienabrichter

Teil 1: Elon

DAS
BEBEN

Für Dada.

Und für die Kids und Mitarbeiter der Berliner Murkelbühne.



1. KAPITEL

In dem kleinen Gesicht bebte nervös eine Hasenscharte. Eine *Visage* hätte man dieses kleine Gesicht abfällig genannt, eine *Fratze* womöglich gar, wenn es durch diese Hasenscharte entstellt worden wäre. Doch in diesem zierlichen Antlitz entstellte die gespaltene Oberlippe nicht, im Gegenteil, sie passte ausnehmend gut hinein und machte sich ganz possierlich darin.

Denn das kleine Gesicht gehörte einem zu Tode erschrockenen jungen Springhasen.

Der Hase schnüffelte ängstlich, die Ohren wackelten hin und her, und Augen waren weit aufgerissen vor Angst. Bis auf das Beben und Wackeln saß er bewegungslos da, war aber jederzeit bereit, in wilder Flucht davonzufitzen, denn er witterte die Bedrohung.

Um ihn herum huschten Schatten und fliegende Gestalten. In seine hasenschartige Schnauze strömte der Geruch des plötzlichen Todes. Weit und breit sahen seine kleinen Augen keinen Unterschlupf, in den er sich hätte flüchten können. Aber fliehen würde er müssen, bald schon, sobald die Gefahr, die er witterte, ihn ereilen würde.

Jetzt!

Da war sie, die Gefahr, und fegte ihn förmlich hinweg, eben hatte er noch gekauert, aber nun wurde er gestoßen, gedrängt, er strauchelte, fing sich, aus

seinem Stolpern wurde eine wilde Flucht. Er machte unerwartete Sprünge und lief im nervösen Zickzack dahin wie ein besoffener Pfeil.

Der Besen eines geschickten Hasenfegerspielers hatte ihn hinweggefegt.

Es gab zwei Mannschaften mit jeweils sechs Spielern, und jeder Mannschaft gehörte ein kleiner, künstlicher Hasenbau, eine Sasse. Auf dem Feld liefen ein paar Dutzend Springhasen herum, und die Spieler versuchten, die Hasen in die Sasse ihrer Mannschaft zu treiben. Sie durften sie aber nicht mit der Hand berühren, darum hatten sie Besen in der linken Hand, mit denen sie die Tiere scheuchten.

Und sie standen auf Brettern, die in der Luft schwebten, einen knappen halben Schritt über der Erde. Als ob sie in einem Stocherkahn fahren würden, so stießen sie sich mit Stöcken, die sie in der rechten Hand hielten, am Boden ab und bewegten sich dadurch fort.

Eine Skalta nannte man einen solchen Stock.

Zu dumm, dass der fliehende Springhase nicht in die richtige Richtung lief. Er hoppelte im Zickzack übers Feld, aber da war weit und breit keine Sasse in Sicht. Der Spieler musste das korrigieren, wollte er einen Punkt machen. Er stieß sich mit seiner Skalta ab und glitt durch die Lüfte, dem Hasen hinterher.

Schon hatte er den Hasen eingeholt, sich vornübergebeugt, um ihn mit seinem Besen in die andere Richtung zu lenken. Aber der Feger ging fehl. Der Hase sprang weiter, und der Spieler kam in eine ziemliche Bredouille. Sein Oberkörper war zu weit nach vorn geneigt, er verlor das Gleichgewicht, und sein Brett drohte zu kippen. Um seinen Körper wieder aufzurichten, stieß er sich mit dem Stock vom Boden ab. Aber leider zu stark, sodass er sich mitsamt seinem Brett in luftige Höhen schleuderte.

Ein Aufschrei ging durch das Publikum. Niemand glaubte, dass der Spieler sein Brett wieder in den Griff kriegen würde. Einen Moment lang fuchtelte er wild

herum, und alle sahen ihn schon unsanft auf dem Boden aufschlagen. Darum konnten es die gut gefüllten Ränge kaum fassen, als sich der Spieler mit unbegreiflicher Eleganz wieder fing und das Brett ruhig nach unten in die normale Schweblage brachte, einen halben Schritt über dem Boden.

Das waren die Momente, die ein Hasenfegerspiel zu einem Schauspiel machten. Für weiteren Nervenkitzel sorgte das Treiben der gefräßigen Greifkatze, die auch auf dem Feld herumrannte, ausgehungert und auf unerbittlicher Hasenjagd. Die Spieler mühten sich, so gut es ging, aber es gab kein Spiel, in dem die Katze nicht dennoch mindestens ein halbes Dutzend Hasen erwischte, die den Mannschaften dann als Strafpunkte abgezogen wurden.

Einer der Spieler war Sunifred, ein junger Mann mit einer sportlichen, orangefarbenen Perücke. Und im Publikum saß sein kleiner Neffe Tassilo. Tassilo war ganz rot im Gesicht. Es war das erste richtige Hasenfegerspiel, das er sehen durfte. Er saß zwischen seinen Eltern, der hageren Ermenhild, seiner Mutter, die über ihrer weißen, getürmten Perücke ein kleines Bibarholzgesteck trug und die Konturen ihres Leibes durch ein aufwendig gefälteltes Rollkleid verunklarte. Und seinem Vater Hartfred, Sunifreds grimmigem Bruder, der gespannt durch ein Paar goldglänzender Augengläser schaute.

Tassilo fand das Spiel großartig! Er, mit seinen gerade mal acht Jahren, konnte zwar selbst schon ungeheuer gut mit der Skalta und dem Gleitbrett umgehen, aber das hier war spannender, schneller und besser als alles, was er sich je vorgestellt hatte. Wie sich diese Spieler da mit ihren Stöcken abstießen, und was die für Geschwindigkeiten drauf hatten – das war eine ganz andere Welt als das, was er auf seinem Brett so zustande brachte.

Die Kinder Elons, dieser prachtvollen und sensationsgeilen Stadt, mussten alle das Schweben lernen. Das heißt, nicht alle Kinder, nur die, die aus den begüterten,

vornehmen oder gar prinziplichen Haushalten kamen. Die Leute aus dem Grund zum Beispiel konnten wohl durch den Dreck der Straßen stapfen und dabei ihre bloßen Füße mit Kot besudeln. Aber Tassilo und seinesgleichen setzten keinen Fuß auf die schmutzige Erde der Gassen, Plätze und Brücken. Sie schwebten auf ihren Brettern dahin.

Dieses Schweben durch die Straßen Elons verleiht dem Gewühl der Stadt ein ganz eigenes Aussehen: Stößt man sich nämlich mit seinem Stock nach vorne ab, so bewegt sich das Brett nicht nur vorwärts, sondern meist auch nach oben, nur ein wenig, und es senkt sich gleich wieder ab – dieses Auf und Ab aber lässt oft den Eindruck entstehen, als brande ein wogendes Meer aus Perücken durch die Straßen. Diese Art des Schwebens hat allerdings nichts mit den rasanten, halsbrecherischen Manövern zu tun, die das Publikum beim Hasenfegerspiel bewundert.

»Sasse! Sasse! Sunifred!«, rief Tassilo aus voller Kehle und mit sich überschlagender Stimme. Tatsächlich hatte sein Onkel gerade einen Springhasen in die Nähe seiner Sasse gebracht. Mit seinem Feger schubste Sunifred ihn gekonnt noch ein Stück näher heran. Und er blieb dabei sogar halbwegs aufrecht auf seinem Brett, nur seine Perücke wippte hin und her.

Doch da kam ein gegnerischer Spieler herangestochert. Er wollte den Hasen aus seiner Bahn scheuchen. Das wäre zu schade, das durfte Sunifred nicht zulassen!

»Sassäää! Sunifräääd!«, kreischte Tassilo zappelnd und sprang hysterisch auf seinem Platz herum. Es war ein knappes, spannendes Rennen, und Tassilo war vor Aufregung beinahe übel.

Es sah so aus, als würde Sunifred den Hasen gewinnen, denn er stocherte sich unheimlich geschickt vorwärts. Oder nicht? War nicht der Gegner doch etwas schneller und gewiefter als Sunifred? Mit Sicherheit, der Gegner würde ihm den

Hasen abspenstig machen, na klar, o weh, der Punkt war verloren, vielleicht wäre es besser, Tassilo würde gar nicht hinsehen.

Nein, nein! Nur die Ruhe bewahren. Da! Sunifred hatte den Hasen schon fast daheim in der Sasse, der andere konnte ihn nicht mehr kriegen.

Doch was war das? Woher kam plötzlich die Greifkatze? Das mächtige Raubtier hatte es wohl auf ein und denselben Hasen abgesehen und stürmte mit Riesensprüngen heran. Tassilo war nur noch am Kreischen, er bekam kein artikuliertes Wort mehr heraus. Es war einfach zu spannend, jetzt auch noch die Greifkatze, so etwas hatte er doch schon immer sehen wollen. Greifkatzen waren so schön, und groß und gefährlich, sie waren wie ein Traum für Tassilo.

Ein vielstimmiger Aufschrei des Publikums hätte eigentlich Sunifreds Aufmerksamkeit wecken müssen, aber der kümmerte sich nicht darum, zu sehr darauf versessen, den Punkt zu machen. Die Katze kam mit mächtigen Sätzen von hinten heran. Sunifred sah sie nicht und traf sie mit seinem Stock. Das Tier fauchte, und Sunifred kam ins Straucheln. Jetzt war sie wütend, und da suchte sie sich schnell ein neues Opfer und stürzte sich auf den Spieler, der sich nicht mehr auf dem Brett halten konnte. Sunifred begriff noch gar nicht, wie ihm geschah, da zertrümmerten die gewaltigen Kiefer der Raubkatze bereits seine rechte Schulter. Er schrie, fiel zu Boden, schlug wild um sich, doch die Katze ließ sich nicht beirren.

Unbeachtet hüpfte der Hase davon, und Sunifreds Gleitbrett schwebte torkelnd und verlassen in der Luft. Ein Schiedsrichter kam schnell herbeigestochert und ramnte einen vergifteten Speer in den Leib des Raubtiers. Nach wenigen Augenblicken sank es in sich zusammen und gab den Geist auf, anstatt sich fressend über sein Opfer herzumachen. Unter seinem Leib breitete sich eine rote Pfütze aus, und das Blut der Greifkatze vermischte sich mit dem Sunifreds.

Tassilo zitterte am ganzen Körper. Er bekam einen Heulkampf. Sein Vater gab ihm, wie es sich gehörte, eine Ohrfeige und befahl ihm, dass er sich zusammenreißen sollte. Aber Tassilo dachte nicht daran, sich zusammenzureißen. Er konnte überhaupt nicht denken, so schockiert war er.

Man trug Sunifred und den Katzenleib vom Platz. Für beide wurde Ersatz aufs Feld geschickt, ein Auswechsellspieler und eine andere ausgehungerte Greifkatze, die sich mit viel Elan auf die kopflos hoppelnden Hasen stürzte. Sie erwischte noch einige im weiteren Verlauf des Spiels, es hagelte Strafpunkte in Hülle und Fülle für die Mannschaften. Und es blieb dramatisch bis zum Ende, bei dem sich Sunifreds Mannschaft schließlich als Sieger erwies.

Aber Ermenhild und Hartfred hatten kein Vergnügen mehr an der spannenden Begegnung. Denn Tassilo war nicht mehr zu beruhigen. Er heulte nur noch wie bekloppt und zerrte am aufwendig gefältelten Rollkleid seiner Mutter. Er vergrub seinen Kopf darin, in dem armen Kleid, das ganz aus der Form geriet und wüste Flecken bekam, als die Farben seiner Augenlider in der Tränenflut zerliefen.

»Ich möchte, dass er das lässt!«, sagte Ermenhild spitz zu ihrem Gatten. »Er macht mir Flecken auf mein Kleid. Wenn er nicht gut tut, muss er fort. Ich lasse mir den Tag durchaus nicht verderben. Was für eine Enttäuschung, dieses Kind!«

Der Vater packte Tassilo und zerrte ihn von der Mutter fort. »Reiß dich zusammen, sag ich! Du bist eine Blamage! So was wie dich hätte der Gewiefte noch nicht einmal geschissen!«

Doch Tassilo konnte nicht aufhören, er war so entsetzt und so unglücklich. Bei seinem unanständigen Gebaren – sogar seine Perücke war verrutscht, und das ziemte sich nun wahrlich nicht – nahm es nicht Wunder, dass er von den Leuten auf den Publikumsrängen durch zahlreiche bunte Augengläser hindurch voller Missbilligung angestarrt wurde.

Da packte ihn Hartfred erneut und zerrte ihn grob nach Hause. »Du bist ein schlechter Junge, Tassilo!«, schimpfte sein Vater, bevor er ihn in sein Zimmer einschloss. »Du bist feige wie ein Springhase. Wenn ich das gewusst hätte, hätte ich mich niemals auf dich eingelassen. Schäm dich.«

Dann machte er die Tür zu, und Tassilo saß alleine in seinem Zimmer. Es wurde schon dunkel. In den Schatten sah er große Greifkatzen, die ihre Zähne in Menschenfleisch stießen, und seine Wangen waren mit der Farbe seiner Augenlider verschmiert.

Währenddessen glitt Hartfred zum Hasenfegerfeld zurück.

»Ach du«, gähnte Ermenhild ihrem Gatten entgegen. »Du hättest wegen mir nicht noch mal zurückkommen müssen. Ich bin mit meiner Schwester verabredet. Geh ruhig wieder nach Hause.«

Als er nicht gleich wieder kehrtmachte, wedelte sie ungeduldig mit der behandschuhten Hand. »Geh schon!«

Da machte Hartfred kehrt. Und er drehte sich auch nicht noch einmal um, als Ermenhild ihm hinterherrief: »Ach, und lass dir etwas einfallen für Tassilo. Ich will nie wieder so blamiert werden. Der Junge darf nicht mehr aus dem Haus.«

Ja, ja, dachte sich Hartfred, und ja, ja heißt: Leck mich am Arsch. Er brachte sein Brett zum Stillschweben und kramte ein kleines Etui aus Elbfischbein aus seiner Manteltasche. Das Etui spielte eine kurze Melodie, als er es öffnete. Hartfred nahm eines der trägen Schnupfwürmchen heraus, im Abendlicht schillerte es violett, dann ließ er es in sein Nasenloch kriechen.

Ah, das tat gut, sein Kopf fühlte sich gleich wieder leicht und heiter an. Sollte seine Frau doch ihr spitzes Maul ausfransen und mit ihrer Schwester oder mit irgendeiner anderen vollgeschissenen Perücke Fürze inhalieren! Er würde noch ein wenig arbeiten, allein, in aller Ruhe und glücklich.

Und Tassilo?

Der war ein Reinform, um den müsste man sich jetzt sowieso nicht kümmern.

Und morgen?

Morgen könnte er sich ja seine neuen grünen Augengläser aufsetzen, da sähe die Welt gleich anders aus.

2. KAPITEL

Das *Trizstuolo* liegt direkt am Riuwag im Zentrum Elons, und zwar auf der Seite des Platzes, wo sich der Mikilberg erhebt. Das Etablissement nimmt die gesamte Terrasse ein, die vor langer Zeit von den Altiron in den Berg hineingehauen wurde. Von der Terrasse aus fällt der Fels steil ab wie eine Klippe zum Riuwag.

Der Riuwag selbst ist zu jeder Tageszeit mit Menschen erfüllt. Er steigt in drei Stufen gegenüber dem Mikilberg an, also zur Hohanburg hin, und auf jeder Stufe sind Marktstände aufgereiht. Zwischen den Buden stehen eine Handvoll steinerne Pavillons, wo man Getränke – die meisten Leute trinken Wein oder Rosenbier – und Gargekochtes kaufen kann.

Die große, reich verzierte Henkersbühne direkt unterhalb der Hohanburg ist mit ihren fest installierten Foltermaschinen eine Attraktion für Leute jeden Geschlechts und Alters und wird stets von einer grimmigen Wachmannschaft bewacht. Mit etwas Glück kann man da die geschundenen Körper Geräderter oder Gehenkter begaffen. Je nachdem, wie man es erwischt, sind sie schon tot oder sie leben vielleicht sogar noch. Da ist die zweigeschossige Kanzel des Stadtschreiers gleich daneben, obgleich ein architektonisches Meisterwerk, zutiefst ermüdend und uninteressant.

Auf der Terrasse des *Trizstuolo* hat man nicht nur eine vorzügliche Sicht über den Platz und einen Gutteil Elons, man bekommt auch ebenso vorzügliche

Getränke serviert. Muss man da noch groß erwähnen, dass sich nicht jeder in Elon ein solches Getränk leisten kann? Und so ist das Trizstuolo für die vornehme Gesellschaft Elons reserviert. Tagsüber ist die Terrasse ein Meer bunter Perücken, und nachts erhellen raffinierte Lampions die mannigfachen, meist aber frivolen Vergnügungen, die man sich als Gast des Trizstuolo leistet.

Sunifred saß jeden Nachmittag hier.

Er hatte sich nur langsam von dem Unglück auf dem Hasenfegerplatz erholt. Das Gehen war kein Problem, aber das Gleiten, denn sein rechter Arm war unbrauchbar. So musste er die Skalta mit links führen, was unangenehm war, da fast jede Bewegung mit dem Oberkörper Schmerzen in seiner malträtierten Schulter verursachte.

Aber er schaffte es doch jeden Tag bis zum Riuwag. In den bequemen Sesseln des Trizstuolo genoss er den Blick über das städtische Treiben und entspannte sich. Ein Glück nur, dass er keine umfänglichen Verbände und Schienen mehr brauchte, denn die hätten die Eleganz und Raffinesse, mit der ihm sein Lilienflaumwams um den Körper wallte, zunichte gemacht. Und er hätte sich damit nie und nimmer im Trizstuolo blicken lassen können! So aber, mit den leichten Verbänden, die man wunderbar kaschieren konnte, schlürfte er Blautee im Triz und schob sich Schnupfwürmchen in die Nase. Die Roten mochte er am liebsten.

»Meine Eltern sind ganz arg böse auf mich«, klagte Tassilo seinem Onkel an diesem Tag. Er kam ihn oft hier besuchen, zur Belohnung gab es auch für ihn eine Tasse Blautee mit viel Honig. Dass er gegen den Willen seiner Mutter aus dem Haus durfte, lag daran, dass Ermenhild sich noch am Abend des Hasenfegerspiels dazu entschlossen hatte, bei ihrer Schwester wohnen zu bleiben. Am nächsten Tag waren die Sklaven ihrer Schwester gekommen und hatten Ermenhilds Leibling und ihre Sachen abgeholt. Und Tassilos Mutter ließ ausrichten, dass sie es als Schmach

empfang, weiter mit ihrem Sohn zusammenzuleben. Eine Schmach, die sie nicht länger ertragen könne. Hartfred, der allein im Haus zurückblieb, war es danach Wurst gewesen, was mit Tassilo geschah, und darum konnte der Junge gehen, wann und wohin er wollte.

»Was hast du angestellt?«, fragte Sunifred.

»Ich musste heulen, als die Katze dich gefressen hat.«

»Sie hat mich ja nicht gefressen«, lachte Sunifred. Dabei musste er niesen. Ein Page kam sofort herbei und reichte ihm ein besticktes Taschentuch. Es färbte sich rot, als Sunifred sich schnäuzte, er hatte wohl schon viele Schnupfwürmchen intus.

Er gab dem Pagen das schmutzige Taschentuch und grinste Tassilo an. »Siehst du nicht, mir geht's gut. Mein Arm ist zwar ein bisschen lädiert, aber sonst ist alles dran an mir, Herz und Seele, Mut und Verstand. Warum hast du bloß geheult, als das passiert ist?«

»Weiß nicht«, grummelte Tassilo. »Ich mag keine Greifkatzen. Ich mag kein Hasenfegen.«

»Na! Na! Na!«, sagte Sunifred. »Das darf ja wohl nicht sein. Du bist ein Junge. Alle Jungen mögen Hasenfegen. Vor einem halben Jahr hast du mir dein neues Brett vorgeführt. Und du hast mir gesagt, dass du fürs Hasenfegen üben willst, oder?«

»Ja. Aber jetzt nicht mehr.«

»Beim dreckigen Lachen Gottes! Du hast Angst?« Sunifred machte große Augen, als ob das etwas Unvorstellbares wäre.

Tassilo schwieg.

»Jetzt hör mir mal zu, Tassilo. Du sollst keine Angst haben. Du versprichst mir, dass du weiter übst und der beste Hasenfegerspieler wirst, den Elon je gesehen hat!«

Tassilo nickte zögernd und halbherzig.

»Weißt du, du kommst aus einer ordentlichen, anständigen Familie. Und da gehört es sich, sich geziemend zu verhalten. Weißt du, wie man sich geziemend verhält?«

Wieder nickte Tassilo.

»Dann sag mir, was ein Junge aus gutem Haus machen muss!«

Tassilo trank erst einen Verlegenheitsschluck Blautee, bevor er antwortete: »Ich darf nicht auf die Straße treten.«

»Genau, denn die Straße ist schmutzig, auf ihr gehen die Sklaven und Leiblinge oder die Leute aus dem Grund. Du musst immer auf deinem Brett stehen. Oder du lässt dich in einer Sänfte treideln. Was noch?«

»Ich muss gut aussehen.«

»Und was gehört zu einem tadellosen Aussehen?«

»Meine Perücke und mein Mantel.«

»Und?«

»Meine Augengläser.«

»Und?«

Tassilo schaute hilflos.

»Du musst dir auch immer die Augen und die Fingernägel anmalen lassen. Nur ordinäre Menschen rennen ungeschmückt durch die Gegend.«

Zum dritten Mal nickte Tassilo.

»Und das Wichtigste ist: Du darfst nicht heulen, nicht Angst haben oder wehleidig sein. Das liegt nämlich nicht in der Natur der Menschen mit einer höheren Geburt. Wir beide, du und ich, wir haben ein vornehmeres, mutigeres Herz als unsere Sklaven oder die Leute im Grund, auch wenn wir keine Prinzen sind. Das

musst du dir merken, sonst bist du nur Ballast für unsere edle Gesellschaft, und dein Vater sollte dich dann lieber verkaufen.«

»Ja«, sagte Tassilo, dem sich vor Angst das Herz zusammenschnürte. Er wollte nicht verkauft werden.

»Möchtest du noch mal einen Tee?« Sunifred winkte einen Pagen heran, der Tee nachgoss. »Dein Vater ist ein ehrbarer, fleißiger Mann – aber Gott im Hurenhaus! Was stinkt denn da so?«

Ein unangenehmer Geruch strömte ihnen in die Nasen, er kam vom Riuwag herauf. Sie schauten hinunter. Der Platz war ein einziges Wogen grauer und dunkelblonder Haarschöpfe der Sklaven und Gründler, gesprenkelt mit den Perücken der Vornehmen, die in allen Formen und Farben prangten. Dazwischen schoben sich die Leiber von Mast- oder Lasttieren. Einige der Prinzen hatten sogar ihre Mumien an der Leine mitgebracht. Diese waren genauso gekleidet wie ihre Besitzer, aber sie bewegten sich nicht, und wenn doch, dann nur sehr unbeholfen.

An einer Stelle war der Teppich aus sich drängenden Köpfen eingerissen. Da schob sich eine Gruppe bewaffneter Pagen durch die Menge, die drei seltsame Gestalten in Richtung Hohanburg führten. Es waren wohl Gefangene, die immer wieder ausreißen wollten, aber nicht an der Phalanx aus Schilden und Speeren um sie herum vorbeikamen.

Schwarz waren sie und unfassbar, als hätten sie keinen Leib, sondern bestünden aus dunklem, rußigen Rauch, der menschliche Formen annahm. Sie verströmten einen furchtbaren Gestank, sehr sauer und nach verbranntem Metall, der ätzend in die Nase stach.

»Was ist das?« Tassilo spürte leise Panik in seinem Bauch.

Sunifred griff nervös nach seiner Schnupfwürmchendose. Erst als in jedem Nasenloch ein Würmchen verschwunden war, lehnte er sich gelassen zurück. »Ich glaube, das waren Hellwichte«, sagte er.

»Woher kommen die? Aus dem Grund?«

»Nein«, lächelte Sunifred, aber seine Heiterkeit war aufgesetzt.

Mit dem Grund ging es in Elon ganz seltsam zu. Die Reichen, Vornehmen und Edlen in Elon wären nie auf die Idee gekommen, den Grund und seine Bewohner ernsthaft als Teil ihrer Stadt zu betrachten. In Wahrheit aber bestand Elon beinahe nur aus dem Grund. Das Elon, wo die Perückenköpfe auf ihren Gleitbrettern dahinflanierten, erstreckte sich nur auf die Viertel an den Hängen des Mikilbergs und die labyrinthartigen, zerfurchten Palastgärten unterhalb der Hohanburg.

Doch unten, am Wasser, in den lichtlosen Schluchten, standen Tausende kleine Steinhäuschen, und nach Norden und Westen, weit in die schlammige Lagune hinein, dehnten sich unendliche Reihen von Hütten und Katen aus. Hier wohnten Tausende und Abertausende eng zusammengedrängt, die Behausungen standen meist auf Pfählen im salzigen Schlamm. Jedes Jahr wurden die ärmlichen Hütten überschwemmt, und immer war es feucht. Hatte einer dort ein Plätzchen gefunden, wo es sich wohnen ließ, musste er es mit Fliegen und Ratten teilen. Das waren die weitaus größten Viertel Elons, und das nannten die Vornehmen den Grund. Die meisten Perückenträger kannten ihn nicht, sie sahen ihn nur von ferne, wenn sie auf dem Mikilberg geeisten Blautee oder Rosenbier nippten.

Tassilo kannte ihn natürlich auch nicht, auch wenn er von der Tagaltibrücke aus schon ein paar Mal auf die mit Moos überwucherten Dächer in der Schlucht hinuntergesehen hatte. Und auf den riesigen Hafen, der von Lagerhallen, Mietskasernen und den klobigen Fabriktürmen gesäumt war. Kein Wunder, dass er da auf die Idee kam, die schattenhaften Wesen könnten aus dem Grund stammen.

Besonders, da man sich etliche Gruselmärchen über den Grund erzählte, was man ja leicht machen kann über die Dinge, die man nicht kennt.

»Woher kommen sie dann?« Er war vielleicht nicht der Hellste, aber wissbegierig war er, das musste man ihm lassen.

»Willst du das wirklich wissen? Kriegst du da nicht wieder Angst, Tassilo?«

Freilich hatte er Angst, gar keine Frage, aber er wollte wissen, was sein Onkel wusste. Er schaute ihn eine Weile mit großen Augen an und kämpfte, überlegte. Dann sagte er: »Du hast doch gesagt, ich darf keine Angst haben. Also habe ich keine Angst.«

»Ganz sicher?«

»Ich will's so gern hören, Onkel Sunifred!«

»Na schön. Die Hellwichte kommen aus Finstarwolt, der Schattenwelt. Hast du schon mal von der Zeit der Hexenmeister gehört?«

Tassilo schüttelte den Kopf.

»Das war vor dreihundertfünfzig Jahren, da herrschten in Elon und in Firknus und in ein paar anderen Gegenden die Hexer. Das waren dunkle Gestalten aus einer Welt, in der es keine Seelen gibt. So sagt man wenigstens. Man meint, dass es dort nichts Schönes oder Edles gibt, keine Liebe, keine Tapferkeit, kein Lachen. Dämonen hausen dort, heißt es. Ich kann dir das auch nicht wirklich erklären, das ist etwas für eher mystisch veranlagte Leute, die beschäftigen sich mit so was.

Die Hexer wurden damals jedenfalls irgendwie vertrieben, aber gestorben sind sie nicht. Diese überkandidelten Schlauköpfe behaupten, dass die Hexer immer wiederkehren, dass die Welt alle paar hundert Jahre im Chaos versinkt. Ich mache mir sonst nichts aus diesem Geschwätz von Wahrsagern und so, aber in letzter Zeit erzählen immer mehr Reisende, dass die alten großen Hexenmeister wiederauferstanden sind und ihre schwarzen Zitadellen in den Droungabergen

verlassen haben. Ihre Heere rekrutieren sie aus Geschöpfen Finstarwolts, den Hellwichten.«

»Das ist nicht wahr, Sunifred, oder?«, fragte Tassilo, dem das alles viel zu sehr Angst machte, als dass er es hätte für wahr halten können.

»Na ja, ich weiß nicht alles, kann schon sein, dass es nicht so ist. Aber dass es die Hexerfürsten gibt, das ist erwiesen. Hast du davon noch nie gehört?«

»Nein.«

»Dann schau mal da rüber! Die zwei hässlichen, ungeschlachten Türme der Hohanburg.«

Tassilos Blick folgte dem Fingerzeig seines Onkels.

»Siehst du die? Die hat der Hexerfürst erbauen lassen, die sind über dreihundertfünfzig Jahre alt. Auch Teile der Ostmauer sind noch von ihm, und die Tagaltibrücke über die Schlucht ist auch von ihm. Ist dir nie aufgefallen, wie barbarisch diese Gebäude sind, dass sie überhaupt nichts Vornehmes haben und von einem ganz niederen, ordinären Geschmack zeugen? Schau dir dagegen die Kanzel des Stadtschreiers da auf dem Riuwag an! Wie das Friesornament den Rhythmus der gekuppelten Doppelsäulen synkopiert, wie die Neigung der Flügelrampen für den Gleitbrettaufgang die Fassadensegmente durchharmonisiert und akzentuiert. Daraus spricht ein Geist voller Edelmut und Erhabenheit. Das erkennst du vor allem auch an ...«

»Sunifred, kommen die Hexerfürsten wieder hierher?« Tassilo war vielleicht nicht der Hellste, aber er wusste, wann er seinen Onkel von seinem Lieblingsthema, der Baukunst, abbringen musste.

»Wer weiß? In letzter Zeit sind immer wieder die Namen von vier besonders düsteren Hexerfürsten gefallen. Sagt dir Worspell etwas? Das war nämlich der einstige Herrscher von Elon. Er hat nichts Menschliches an sich, niemand vermag

ihn zu verstehen, und niemand weiß, was er damals in Elon gesucht hat. Der berühmteste ist Ubilquad, über dessen Grausamkeit noch heute ergreifende Epen gedichtet werden. Wenn ich dir die erzählen würde, würdest du zu Recht Angst kriegen.«

Tassilo öffnete den Mund, brachte aber nichts hervor. Nur das nervöse Blinzeln seiner Augen war hinter den Gläsern zu sehen. Ein Blinzeln, durch das sich Sunifred in seiner Aufzählung nicht beirren ließ: »Der dritte Hexerfürst, Mortliad, soll schon sieben Mal gestorben und aus dem Totenreich wieder zurückgekehrt sein. Kaum auszudenken, wie der aussehen mag! Und der vierte Name ist früher nie aufgetaucht, Swuordag, ein noch ganz unbekannter Hexerfürst. Von ihm heißt es lediglich, dass er Menschen frisst. Aber wer will das schon wissen?« Sunifred sah mit Besorgnis, dass Tassilo immer bleicher wurde und seinen Blautee kalt werden ließ.

Wenn ein Elonit bleich wurde, hieß das, dass er eine ganz weiße Farbe, wie Papier, annahm. Denn die Bewohner Elons, gleich welchen Standes, besaßen sehr helle, fahle Haut. Darauf kamen die kräftigen Farben, mit denen sich die Vornehmen die Finger und die Lider, den Mund, oft auch die Wangen bemalen ließen, umso prachtvoller zur Geltung.

»Und weißt du, dass bei den Halohöhlen der Geist eines Drachen hausen soll? Sollen wir da morgen mal hinspazieren? Vielleicht können wir ihm meine alten Perücken aufschwätzen.« Sunifred schaute Tassilo lachend in die Augen. »Du glaubst auch alles, oder?«

»Nein«, beeilte sich Tassilo zu sagen, aber er war vollkommen zerrüttet.

Sunifred entschied, dass er zu unerlaubten Mitteln greifen musste, um die Haltung seines Neffen wiederherzustellen. Er hielt dem Jungen seine Schnupfwürmchendose hin. Deren Inhalt war zwar gar nichts für Kinder, aber ihn

kümmerte es nicht, und Tassilo wusste es nicht. Er nahm ein Grünes und ließ es umständlich in sein Nasenloch kriechen.

Das war eine wirklich dumme Idee. Tassilo verging zwar die Angst, aber dafür drehte sich alles, sein Kopf, sein Verstand und sein Magen. Er ließ den Blautee stehen und seinen Onkel sitzen und machte sich verzweifelt auf den Heimweg. Ihm war so schlecht, dass er sich kaum auf seinem Gleitbrett halten konnte. Mitten auf der Tagaltibrücke, der geschmacklosen, wie er jetzt wusste, musste er anhalten. Er spie über das Gelände hinab in die Schlucht, hundeeelend. Es fühlte sich so an, als ob er Magen samt Gedärme aus sich herauswürgen müsste – und es wäre doch wirklich zu viel verlangt gewesen, wenn man von ihm da noch erwartet hätte, einen Gedanken an die armen Leute im Grund zu verschwenden, die den Auswurf seiner Übelkeit aufs Haupt bekamen.

ENDE DER LESEPROBE

Über den Autor



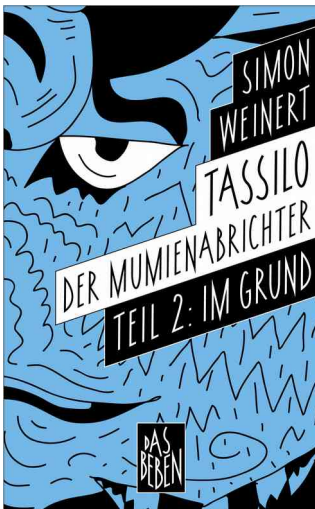
SIMON WEINERT arbeitet nach einem abgebrochenen Germanistik- und einem abgeschlossenen Gesangsstudium heute als Übersetzer, unter anderem von George R.R. Martin und Robin Hobb. Daneben betreibt er mit Jakob Schmidt und Wolfgang Tress die Otherland Buchhandlung in Berlin-Kreuzberg. Im Medusenblut Verlag erschien seine fantastische Erzählung *Der Drache regt sich*. Er lebt in Berlin-Neukölln.

Mehr vom Beben

Simon Weinert

TASSILO DER MUMIENABRICHTER

Teil 2: Im Grund



Tassilo sonnt sich als Mumienabrichter-Star in schönster Selbstherrlichkeit. Dumm nur, dass alles andere den Bach runtergeht: Seine Freundin Ruthild wird vom Hexerfürst entführt, seine Kumpels finden ihn nicht so cool, wie er gerne wäre, die Schnupfwürmer machen üble Kopfschmerzen, und dann schenkt ihm sein Vater auch noch eine vorlaute Leibsklavin mit höchst unschicklicher Hautfarbe zur Mannwerdung. Kurz: die Welt kotzt Tassilo so richtig an, wahrscheinlich, weil sie ihrerseits ziemlich angekotzt von ihm ist ...

Der zweite Teil von Simon Weinerts Anti-Entwicklungsroman – gewieft und derb, gemein und barock!

ISBN 978-3-944855-12-7

3,49 €

Simon Weinert

TASSILO DER MUMIENABRICHTER

Teil 3: Der Leibling

Nachdem Tassilo sich mehr schlecht als recht gefangen hat, zieht neuer Ärger auf: Tassilo versucht alles, um sich endlich von seinem tyrannischen Vater loszumachen. Dabei treiben er und seine Clique es zu bunt - und plötzlich gibt es einen Toten. Das Einzige, was Tassilo nun noch bleibt, ist seine Leibsklavin Itha mit der skandalösen Hautfarbe ...

Im dritten Teil des Anti-Entwicklungsromans Tassilo – Der Mumienabrichter kapiert der Held leider immer noch nicht, was ihm wirklich wichtig ist ...

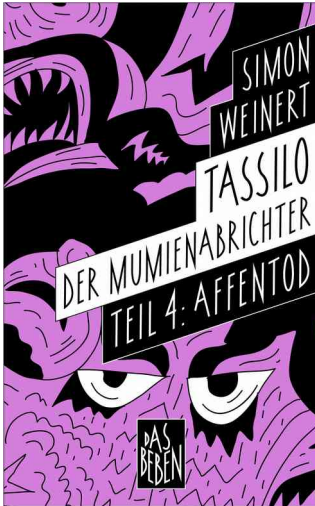
ISBN 978-3-944855-13-4

3,49 €

Simon Weinert

TASSILO DER MUMIENABRICHTER

Teil 4: Affentod



Tassilo arbeitet fleißig, um seine Leibsklavin Itha zurückkaufen zu können. Dabei stolpert er über die finsternen Machenschaften seines einzigen Freundes Ubilo, die ganz Elon bedrohen ... Zeit für Tassilo, sich doch noch zum Helden zu mausern? Oder soll er die wenigen Menschen, die ihm noch etwas bedeuten, zusammenkratzen und die Beine in die Hand nehmen – was vielleicht sogar die größte Heldentat wäre.

Im vierten und letzten Teil von Tassilo – Der Mumienabrichter tobt ein Kampf zwischen Drache und Hexerfürst; unverhoffte Genealogien werden enthüllt und große Geständnisse gewagt, und hinter wem hier am Ende genau was im Erdboden versinkt, soll noch nicht verraten werden!

ISBN 978-3-944855-14-1

3,49 €

Margarethe Grimma

REX FEUCHTI



Der Porno-Rapper Rex Feuchti ist nur eine von vielen popkulturellen Peinlichkeiten. Wie kommt es, dass er mit seinen schwanzigen Texten die Schnittstelle bildet zwischen einer Widerstandszelle im Lidl-Markt, einem eremitischen Kunstsprachenschöpfer und einer Geheimgesellschaft, in der alle Sven heißen? Und wer hat Margarethe Grimma da mit reingezogen? Hängt überhaupt etwas miteinander zusammen?

Margarethe Grimma legt aufrüttelnde Dokumente aus einer unwahrscheinlich vertrauten Wirklichkeit vor.

ISBN 978-3-944855-07-3

3,49 €

Karla Schmidt

LÜGENVÖGEL



Ein makellostes kleines Vogelei steckt in Marias Kopf. Seit es da ist, schreibt sie zwanghaft jeden Fetzen Papier voll, muss alles protokollieren, was ihr widerfährt. Doch entsprechen ihre Erinnerungen der Realität? Maria tritt eine Reise ins Dickicht der Vergangenheit an und begegnet den menschengesichtigen Lügenvögeln, die ihr zuflüstern, wie anders alles war und sein wird ...

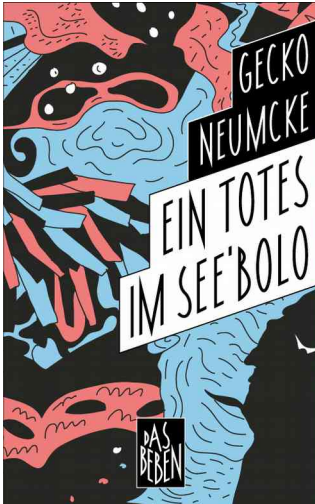
Lügenvögel erzählt von der Unzuverlässigkeit des Universums, von Wirklichkeiten, die nicht mit und nicht ohne einander auskommen, und von einer Kindheit im Schatten der Tschernobyl-Katastrophe.

ISBN 978-3-944855-06-6

3,49 €

Gecko Neumcke

EIN TOTES IM SEE'BOLO



Im See'bolo herrscht Aufregung: Karl, der alte Straßenkämpfer, wird mit drei Messerstichen im Rücken und Geldscheinen in den verkrallten Fingern aufgefunden. Geld? Das ist doch bei der Revolution abgeschafft worden, zusammen mit Kapitalismus, Zweigeschlechtlichkeit und dem ganzen anderen Gedöns. Allem Anschein nach stecken hinter dem Mord die Conos, die die Marktwirtschaft wieder einführen möchten. Doch auch Karls wunderliche Oldie-Kommune scheint etwas zu verbergen. Und so muss Precious, das den Oldies bei ihren Alltagsproblemchen unter die Arme greift, plötzlich Marple-Marlowe spielen - dabei würde es viel lieber ein paar Runden als Müllmensch drehen ...

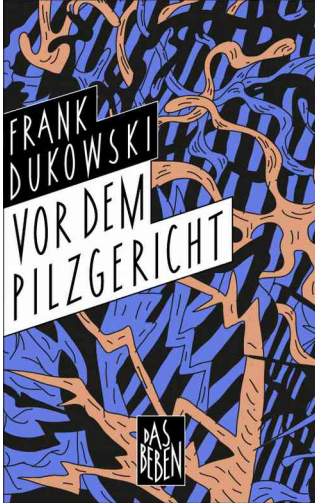
Ein Krimi aus einer besseren Zukunft, in der trotzdem dauernd alles schiefgeht.

ISBN 978-3-944855-05-9

3,49 €

FRANK DUKOWSKI

REX FEUCHTI



Mädchenmörder oder harmloser Pilzsammler? Der Fall Thomas R. lässt Gerichtspsychologin Dr. Pellka keine Ruhe. Was verbindet ihn mit den toten Mädchen, die er seit zwanzig Jahren angeblich zufällig findet? Als Junge vom Vater in eine namenlose Wildnis verschleppt, verbringt Thomas seine Kindheit im Wald. Dort trifft er Myriam. Sie ist geheimnisvoll, schnippisch, herrisch, unnahbar, verführerisch. Und sie lehrt ihn den unfehlbaren Pilzblick. Doch Thomas zahlt einen hohen Preis für das Wissen, das sie offenbart.

Eindringliche Naturmystik trifft psychologischen Horror – eine Novelle wie dichtes Pilzgeflecht.

ISBN 978-3-944855-00-4

3,49 €

Marcus Hammerschmitt

H-NULL. EIN DEUTSCHLANDMÄRCHEN



Tanja Kressbach ist das Leben als selbstständige Grafikdesignerin herzlich leid: Wer will schon sein Geld damit verdienen, Werbebroschüren für High-Tech-Wurstpellen zu gestalten? Da fällt ihr unverhofft das Angebot in den Schoß, das Pressegesicht für die größte, irrwitzigste PR-Kampagne zu werden, die Deutschland je gesehen hat: Das Projekt H0. Millionengehalt inklusive. Man müsste verrückt sein, um so etwas abzulehnen. Doch bald stellt sich heraus, dass die H0-Macher nicht von ungefähr ausgerechnet Tanja mit ihrer autonomen Vergangenheit ausgewählt haben ...

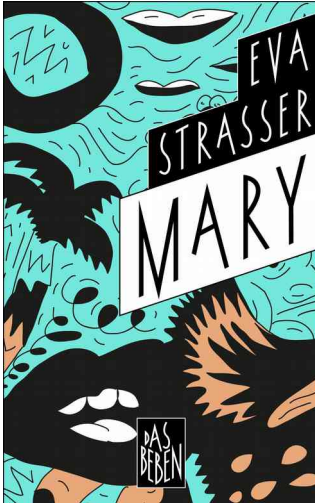
Eine Geschichte um den alltäglichen nationalen Wahnsinn und das ganz große Geschäft damit.

ISBN 978-3-944855-08-0

3,49 €

Eva Strasser

MARY



Isa und David auf Erfolgskurs: Loft in Berlin, Isa aufstrebende Künstlerin, David macht Karriere im Gesundheitsministerium. Die Freunde sind cool, die Partys wild, alles läuft super.

Da taucht Mary auf, Isas alte Schulkameradin. Mary trinkt nicht, raucht nicht, macht nie Party, Mary studiert auf Lehramt, hat einen Mops und ist total nett. Und sie drängt sich penetrant in Isas und Davids Leben. Als Mary merkt, dass Isa sie verachtet, will sie auch endlich einmal wild und cool sein - und stirbt prompt an einer Überdosis. Panik. Als Tote ist Mary eine noch penetrantere Nervensäge. Und ist sie eigentlich wirklich tot?

Böse, beklemmend, saukomisch.

SBN 978-3-944855-02-8

3,49 €

Georg Kammerer

ALLES KAPUTTSCHLAGEN

Eine Schöpfungsgeschichte



Der atheistische Selbstmordattentäter Kurt S. kann plötzlich unter Wasser atmen. Marieka begegnet tot und vollgekotzt dem Seelenfänger. Mike und Joana kriegen einfach nicht mit, dass sie die Welt retten müssen. Bärchen und Entchen brauchen Gleitcreme. Man kennt die Probleme, man hat das schon tausendmal gehört. Wahr ist es trotzdem.

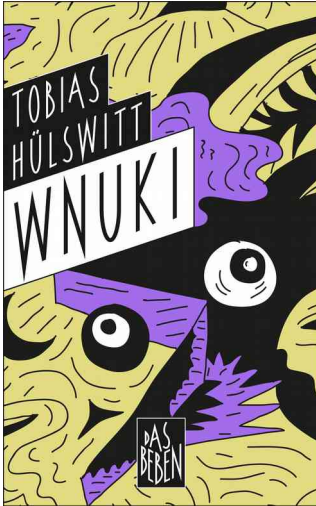
Eine Schöpfungsgeschichte, für die Gott sich zu schade gewesen wäre. Deshalb hat sie auch Georg Friedrich Kammerer geschrieben.

ISBN 978-3-944855-03-5

3,49 €

Tobias Hülswitt

WNUKI



Die Wnukis leben auf der Insel Wnuki und heißen Wnuki. Alles ist, wie es immer war, bis die große Lullubuh aus dem Loch in der Mitte der Insel kommt und der Tod auf Wnuki Einzug hält. Die Wnukis setzen sich zur Wehr – doch als der Tod abgeschafft ist, sind auf einmal nicht mehr alle Wnukis gleich ...

Eine hintersinnige Parabel voll leisem Humor irgendwo zwischen Mumins, Manga und Mahatma, aus der wir lernen, dass es früher jedenfalls auch nicht besser war. Existenzphilosophie im Knuddelformat!

ISBN 978-3-944855-04-2

3,49 €

Novellen als Epub, Mobi und PDF ohne DRM auf

www.verlagdasbeben.de

DAS
BEBEN